

Pastoralkonzept der katholischen Pfarrgemeinde St. Rochus und Augustinus Bonn-Duisdorf

Einleitung	2
Unsere Vision von Gemeinde	3
Sozialraumanalyse	4
Darstellung der Pfarrei	8
Beurteilung der Entwicklung	13
Leitziele	17

Einleitung

Dieses Pastoral Konzept, das zwischen 2013 und 2015 vom Pfarrgemeinderat erarbeitet wurde, gibt dem Leser einen Einblick in die derzeitigen Gegebenheiten der Gemeindestruktur und der Gemeindegemeinschaft und einen Ausblick, wie wir – der Pfarrgemeinderat - uns Gemeinde in naher Zukunft vorstellen.

Zu Beginn steht die Vision, die sich aus zwei biblischen Bildern zusammensetzt, die Quelle unseres Handelns sein und allem eine gemeinsame Richtung geben soll.

Die beiden ersten Kapitel sind eine Bestandsaufnahme, die sich aus der Sozialraumanalyse und Darstellung der Pfarrgemeinde zusammensetzt.

In der Sozialraumanalyse werden die zur Pfarrgemeinde St. Rochus und Augustinus gehörenden Ortsteile im Hinblick auf Entstehung, Lage und Sozialstruktur beschrieben.

Das Kapitel mit der Überschrift „Darstellung der Pfarrgemeinde“ beleuchtet die Geschichte, das aktive Gemeindeleben, die pastoralen Felder und die damit verbundenen Angebote.

Das letzte Kapitel befasst sich mit der Beurteilung der Entwicklung. Hier werden die Veränderungen innerhalb von Kirche, Glaube und Gesellschaft auf unsere Gemeinde hin gedeutet.

Die sich daraus ergebenden Fragen bilden die Grundlage für die Leitziele, die im letzten Abschnitt benannt werden.

Zukünftig geht es um die Umsetzung unserer Leitziele unter Berücksichtigung der vorhandenen Ressourcen (sowohl materiell und als auch personell) und der Veränderungen, die wir noch nicht sehen können. So soll dieses Pastoral Konzept kein statisches sein, sondern soll sich mit der Zeit weiterentwickeln und muss stetig hinterfragt und überarbeitet werden.

Wir wünschen uns, dass unser Konzept mit Freude und Engagement in unserer Pfarrgemeinde verwirklicht wird.

Das Pastoral Konzept wurde von der Steuerungsgruppe Pastoral Konzept (Uschi Barth-Aminski, Cornelia Grütgen, Maria Klümpen, Barbara Rempe, Dr. Anila Sternberg, Michael Debrus, Kurt Hägerbäumer, Herbert Stangl, Guido Zernack) erarbeitet, vom Pfarrgemeinderat einstimmig am 19. September 2015 verabschiedet und von Pfarrer Jörg Harth in Kraft gesetzt.

Unsere Vision von Gemeinde

Wenn wir von Gemeinde sprechen, haben wir Bilder im Kopf, die uns leiten, Bilder, die unsere Sehnsucht ausdrücken, die wir zu verwirklichen suchen.

Da ist zum einen das Bild von einem **großen Baum, der aus einem kleinen Senfkorn** erwachsen ist, und in dem viele Vögel nisten (Mk 4, 30 – 32). Dieses Bild drückt unseren Glauben aus, dass alles, was wir tun, in Gott seinen Ursprung hat. Er hat den Samen gesät und die Kraft zu wachsen in den Samen gelegt, damit er zu einem großen Baum werden kann, auch wenn der Same noch so klein und unscheinbar ist. Auch wir als Gemeinde leben nicht aus uns selbst, sondern von dem Wort, das als unscheinbarer Same in uns gelegt ist und sich entfalten will. Daher wollen wir uns in unseren Gemeinden von seinem Wort inspirieren lassen. Wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott in die Welt und in uns seinen Samen gelegt hat, der Großes hervorbringt. Gott hat uns, die Getauften, berufen, am Wachstum des Reiches Gottes Anteil zu haben und mitzuwirken.

Unsere Gemeinden sollen Raum schaffen, in der die Gottesherrschaft und die Liebe wachsen können.

Neben diesem ersten Bild des wachsenden Baumes soll ein zweites für unsere Gemeinde stehen: Das eines Hauses mit vielen Wohnungen („**Im Haus meines Vaters sind viele Wohnungen**“ -Joh 14,2)

Es ist Sinnbild der Vielfalt in der Einheit, einer Gemeinschaft in der Verschiedenheit. Viele unterschiedliche Menschen finden hier Heimat; sie fühlen sich zugehörig, weil sie durch die Taufe Gottes Kinder sind. Alle sind eingeladen. Jede und jeder ist willkommen, so wie sie und er ist. Jede und jeder soll sich mit ihrer und seiner Einzigartigkeit entfalten können.

Im „Haus“ - der großen Gemeinde Gottes - findet der Glaube viele Stimmen und Ausdrucksformen. Die Gemeinde lässt Entfaltung zu für Menschen, die diese im Geiste Jesu mitgestalten möchten. Wir wollen offen sein für Ideen und Begabungen vieler. Unterschiede sollen wertgeschätzt und als Reichtum erfahren werden. Wir wollen einladen zum verantwortlichen Mitwirken und Raum zur freien Gestaltung lassen. Unsere Gemeinden sollen Orte der Begegnung für Menschen werden, die im Glauben beheimatet sind, die auf der Suche sind, oder die eine zeitlich begrenzte Anbindung suchen.

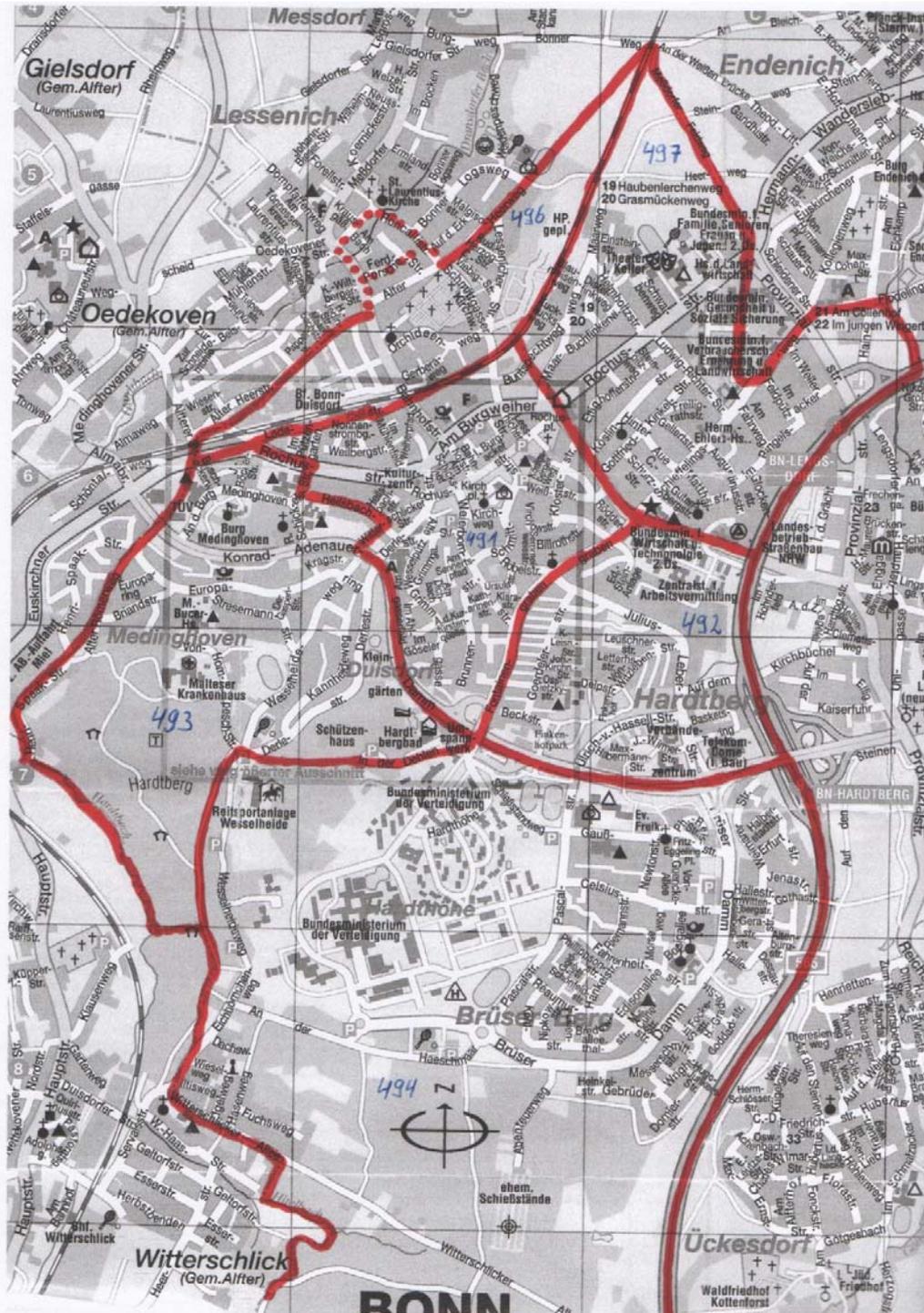
Beiden Bildern, die unsere Vision von Gemeinde versinnbildlichen, ist eines gemeinsam: Die Besinnung auf ihre Wurzel, auf die Kraft, die sie beseelt - das Bedenken des Ursprungs im Wort und Lebensmodell Jesu.

Eine christliche Gemeinde ist kein vorweggenommenes – und schon gar kein vollendetes – Himmelreich. Alle sind gerufen, das Haus Gottes mitzugestalten: mit ihren Hoffnungen, ihrer Begeisterung, ihrem Engagement, ihrer Liebe, aber auch mit ihrem Suchen, ihren Zweifeln, ihrer Traurigkeit und mit ihren Fehlern; damit sein Geist durch sie lebendig wird.

Sozialraumanalyse (Stand 2013)

Der Stadtbezirk Bonn-Hardtberg

Die Pfarrgemeinde St. Rochus und Augustinus befindet sich im Westen der Bundesstadt Bonn und deckt sich im Wesentlichen mit dem Stadtbezirk Hardtberg (ohne die Bezirke Lengsdorf und Lessenich). Der Stadtbezirk umfasst die Bezirke Duisdorf-Zentrum, Neu-Duisdorf, Duisdorf-Nord, Finkenhof, Medinghoven und Brüser Berg. -



Pfarrgemeinde St. Rochus und Augustinus und ihre Bezirke

Duisdorf-Zentrum ist ein ursprünglich ländlich-geprägter, eigenständiger Ort im Randgebiet von Bonn, um den herum nach der Wahl Bonns als Bundeshauptstadt nach und nach ganz neue Stadtteile für die neuen Bediensteten der Ministerien entstanden (Neu-Duisdorf ab 1955, Duisdorf-Nord Ende 50er Jahre, Finkenhof Anfang 60er Jahre, Medinghoven ab 1969, Brüser Berg ab 1974). Nur Duisdorf-Zentrum hat eine längere Ortsgeschichte. Seit den 50er Jahren hat sich Duisdorf von einem ländlichen Randgebiet Bonns zur Beamtenstadt (seit 1969: Stadtbezirk Hardtberg) entwickelt. Von 1950 – 1961 stieg die Einwohnerzahl Duisdorfs von 4.600 auf über 10.000. 2014 hatte der Stadtbezirk Hardtberg 33.000 Einwohner (ohne Lengsdorf und Lessenich: 28.000 Einwohner).

Wie in ganz Bonn wohnen auch in Hardtberg Menschen aus vielen Nationen (137). Der Stadtbezirk ist geprägt von Bundesbehörden (sechs Ministerien mit insgesamt etwa 5.500 Bediensteten). Seit dem Regierungsumzug hat der Anteil der Migranten, vor allem Muslime, deutlich zugenommen, was sich auch in den Schülerzahlen widerspiegelt (Anteil der Muslime in der katholischen Rochusschule: 20 – 25 %).

Jeder Bezirk in Hardtberg hat seine eigene Prägung

Markant für den Stadtbezirk ist, dass seine einzelnen Bezirke sehr unterschiedlich geprägt sind.

Duisdorf-Zentrum ist der eigentliche, früher selbständige, alte Ortskern. Als Mittelzentrum hat es eine lebendige verkehrsberuhigte Einkaufsstraße mit vielen Einzelhandelsgeschäften und einem sehr guten Angebot an medizinischer Versorgung. Es ist angebunden an das Verkehrsnetz der Deutschen Bahn. Hier gibt es eine Grund- und zwei Fachschulen im Bezirk.

Duisdorf-Zentrum hat eine traditionell-bürgerliche Prägung mit einem regen Vereinsleben (Feuerwehr, Schützen, und andere) und ein reichhaltiges kulturelles Angebot. Neben dem bürgerlichen Milieu hat Duisdorf aber auch den zweithöchsten Anteil an Sozialhilfeempfängern nach SGB XII in Bonn¹. Das soziale Umfeld auf dem Marktplatz ist nicht unproblematisch und hat sich auch zu einem Treffpunkt für Alkoholiker und Drogenabhängige entwickelt. Die Anzahl der Straftaten ist hier überdurchschnittlich hoch.²

Neu-Duisdorf ist ab 1955 als Beamten­siedlung für die neugebauten Ministerien entstanden und ist direkt an die Autobahn angeschlossen. Neu-Duisdorf ist ein eher ruhiger Wohnbezirk mit weniger Geschäften. Er besteht zu einem Großteil aus drei- bis viergeschossigen Wohnkomplexen mit hoher Einwohnerdichte und ist sozial durchmischt³. Im Bezirk gibt es eine Grundschule, eine Förderschule sowie ein Gymnasium und ein Berufskolleg. Die Versorgungsquote von Kindergartenplätzen ist mit

¹ 48,4/1000 EW. Bonn: Bonn: 29,3/1000 EW.

² Strafanzeigen pro 1000 Einwohner: Duisdorf-Zentrum: 106, Hardtberg: 57, Bonn: 27.

³ Der Bezirk hat sowohl einen hohen Anteil an sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten (522/1000EW, Bonn: 477/1000EW) als auch einen hohen Anteil an Arbeitslosengeld-II-Empfängern (15,76 %, Bonn: 12,09 % der 15-65Jährigen). Es leben Menschen aus 97 Nationen im Bezirk.

53 % gering (Bonn: 90 %). Seit 1971 ist ein deutlicher Einwohnerrückgang zu verzeichnen (-33 %), die Zuzüge sind gering⁴.

Duisdorf-Nord ist Ende der 50er Jahre entstanden und in der Folge in verschiedenen Bauabschnitten unterschiedlich gewachsen. Es weist seit 1991 den größten Wohnungsneubau und Einwohnerzuwachs in ganz Bonn auf⁵. In die neugebauten Wohnungen ziehen zurzeit junge Familien mit Kindern ein. Duisdorf-Nord liegt nahe bei der Fußgängerzone von Duisdorf-Zentrum. Es hat selber wenig Geschäfte, aber mehrere Industrie- und Gewerbebetriebe (Firma Weck, Hellweg).⁶ Anders als in allen anderen Bezirken gibt es keine Schule, auch keine Grundschule.

Finkenhof ist Anfang der 60er Jahre entstanden und besteht aus mehrgeschossigen Wohnkomplexen und einer großen Einfamilienhaussiedlung. Die Wohnsiedlung weist seit der Bebauung wenig Wandel auf. Sie hat den größten Einwohnerschwind aller Bonner Bezirke seit 1970 (-54,6 %), es gibt wenig Zuzüge und die Bevölkerung ist überdurchschnittlich alt⁷. Im Finkenhof wohnen eher Menschen, denen es wirtschaftlich gut geht⁸ und deren Kinder bereits außer Haus sind⁹. Es gibt eine Grundschule. Nach Süd-Osten wird Finkenhof von einem großen überregionalen Supermarktzentrum und einer Sportarena (Telekom-Baskets) mit internationalen Sportangeboten flankiert.

Medinghoven ist ab 1969 als neue Beamtensiedlung für gehobene Beamte gebaut worden und besteht vorwiegend aus mehrgeschossigen Hochhäusern. Medinghoven besitzt eine kleine Ladenzeile. Es gibt eine Grund-, zwei Förder- und eine Realschule.

Seit dem Umzug der Regierung nach Berlin 1999/2000 verließen zahlreiche Beamte den Stadtteil und es zogen vornehmlich Migranten zu. Medinghoven ist heute geprägt von einem hohen Anteil an Zuwanderern vor allem aus der arabischen Welt und Aussiedlern, vor allem aus der russischen Föderation¹⁰. Der Bezirk ist einer der demographisch jüngsten und kinderreichsten Stadtbezirke Bonns¹¹. Die sozialen Probleme in Medinghoven sind groß; so lebt jeder zweite Einwohner zwischen 15 und 65 Jahren von Hartz IV (505 von 1000 EW zwischen 15 und 65 Jahren) und die Arbeitslosigkeit ist sehr hoch (16,8 %; Bonn: 6,7 %). Der Anteil der Muslime beträgt 21 %, der Anteil der Katholiken ist der zweitgeringste in Bonn (28 %; Evangelische: 19 %). Die Verschiedenheit der Menschen (Religion, Herkunft) impliziert soziale Probleme.

⁴ 45,1/1000EW. Zum Vergleich Bonn: 71,3/1000EW.

⁵ Einwohnerzuwachs seit 1991: +50,8 % (Bonn: +3,1 %) EW-Zuwachs seit 2012: +6,8 % (Bonn: +0,3). Anzahl der neuen Wohnungen:55/1000 Wohnungen (Bonn: 5,5/1000), Anzahl an Wohnungen im Bau:106/1000 (Bonn: 9/1000).

⁶ Duisdorf-Nord ist der einzige Bezirk in Hardtberg, in dem die Arbeitsplätze im primären und sekundären Sektor dominieren (85,9 %, Hardtberg sonst: 0,2 -9,9 %,) und hat den höchsten Anteil an Erwerbstätigen in diesen Sektoren in Bonn (Bonn: 13,3 %). Sonst dominiert der Dienstleistungssektor.

⁷ Zuzug: 30/1000EW (Bonn: 71/1000 EW); Durchschnittsalter: 44,9 (Bonn: 41,1)

⁸ Anteil an Arbeitslosengeld-II-Empfängern: 88,1/1000E (Bonn: 120,9/1000E.) Finkenhof hat den zweithöchsten Anteil an soz.-vers.pfl. beschäftigten in Bonn (575/1000E, Bonn: 477/1000E).

⁹ Eine sehr hohe Versorgungsquote für Kindergärten (173,7 %, Bonn: 90,2 %).

¹⁰ Hat den zweithöchsten Anteil an Zuwanderern (46,6 %, Bonn: 25,5 %) und den höchsten Anteil an Aussiedlern in Bonn (9,3 %, Bonn: 3,7 %).

¹¹ höchster Anteil an EW unter 18 Jahren in Bonn: 27 %, Bonn: 16,7 %), höchster Anteil an Haushalten mit Kindern in Bonn: 47,7 %, Bonn: 38,4 %)

Brüser Berg ist ab Mitte der 70er Jahre gebaut worden. Brüser Berg war ursprünglich als eigene Stadt auf der grünen Wiese geplant, wurde dann aber ein Stadtteil von Bonn. Es gibt dort daher eine größere verkehrsberuhigte Einkaufsstraße, die mit dem nahen Einkaufszentrum konkurrieren muss. Die Versorgung mit Ärzten liegt deutlich unter dem Bonner Schnitt¹². Es gibt eine Grundschule und ein großes Schulzentrum mit Gymnasium, Real- und Hauptschule. Brüser Berg hat eine sehr gute Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr und an die Autobahn. Er ist durch den Konrad-Adenauer-Damm und die Hardthöhe (Verteidigungsministerium) von den anderen Bezirken räumlich abgetrennt.

Über die Jahre hat sich Brüser Berg von einem jungen dynamischen Bezirk zu einem eher gealterten entwickelt: Die Bevölkerung ist überdurchschnittlich alt und die Zahl der Haushalte mit Kindern ist deutlich gesunken und heute gering.¹³ Die Kindertagesstätten-Plätze übersteigen deutlich den Bedarf¹⁴. Das soziale Umfeld ist eher gehoben und akademisch geprägt. Die Konfessionen sind fast gleichstark vertreten (Evangelisch: 25 %, Katholisch: 30 %). Der Anteil derjenigen ohne Religionszugehörigkeit ist der dritthöchste in Bonn (33 %).

¹² 9,8 Ärzte auf 10.000 EW. Zum Vergleich: Bonn: 25, Hardtberg: 29, Duisdorf-Zentrum: 89)

¹³ (32,3 %, Bonn: 38,4 %).

¹⁴ Versorgungsquote für Kindergarten: 129,5 % (Bonn: 90,2 %) und Kleinstkinder: 36,7 % (Bonn: 18,8 %).

Darstellung der Pfarrgemeinde

Historie – die Entstehung von St. Rochus und Augustinus

Die Pfarrgemeinde St. Rochus und Augustinus bestand ursprünglich aus zwei Pfarrgemeinden (St. Rochus mit der Filialkirche St. Edith-Stein, und St. Augustinus) und zählte 2013 9.500 Mitglieder.

St. Rochus ist die ältere der beiden Pfarrgemeinden, zu der Augustinus später hinzukam. Ursprünglich war Lessenich Pfarrort für das erstmals im 9. Jahrhundert erwähnte Duisdorf. Im Jahr 1439 wurde in Duisdorf eine Kapelle gebaut, Duisdorf gehörte aber weiterhin zu St. Laurentius Lessenich. 1858 wurde Duisdorf zur eigenen Pfarrgemeinde erhoben, 1862 der erste Gottesdienst in der neu errichteten Kirche gefeiert, die am 31.10.1867 konsekriert wurde. 1955 bis 1957 wurde die Kirche wegen dem Neubau mehrerer Wohngebiete und dem damit verbundenen Gemeindezuwachs erweitert.

Mit der Ansiedlung der Ministerien in Bonn entstand im Westen von Duisdorf ein neuer Stadtteil (Neu-Duisdorf), der auch eine eigene Kirche bekommen sollte. Am 28.03.1960 entstand durch die Teilung der Pfarreien St. Rochus in Duisdorf und St. Petrus in Lengsdorf eine neue Pfarrei in Neu-Duisdorf, das dem Patron Augustinus gewidmet wurde, da zunächst Augustinerpatres die Pfarrei übernehmen sollten, was dann aber doch nicht geschah. 1964 wurde die erste Messe in der St. Augustinuskirche gefeiert, am 23.3.1969 wurde die Kirche konsekriert.

1983 wurde am Brüser Berg während der Bebauung des Bezirkes zunächst die provisorische Holzkirche errichtet. Nach 1987 sind als Ergebnis eines Architektenwettbewerbs das neue Stadtteilzentrum sowie ein ökumenisches Gemeindezentrum mit einer evangelischen und einer katholischen Kirche entstanden. Die erste Messe und die Konsekration der Edith-Stein-Kirche fanden im September 1993 statt.

Sowohl die Augustinus-Gemeinde¹⁵ als auch die Edith-Stein-Gemeinde sind stark von ihrer Gründerzeit gezeichnet. Die Menschen prägt das Gefühl, dass sie ihre Gemeinde aufgebaut haben. Dieses Bewusstsein wird noch dadurch verstärkt, dass die Gründerpfarrer 45 bzw. 26 Jahre lang (beide bis 2008) ihre Pfarrgemeinden geleitet und geprägt haben.

2010 haben die beiden Pfarrgemeinden St. Rochus (mit Edith-Stein) und St. Augustinus im Rahmen der Strukturreform im Erzbistum Köln fusioniert. Die Fusion ist formell vollzogen. Die Herausforderung besteht darin, sie in den nächsten Jahren vollends in der Pastoral und im Gemeindeleben umzusetzen.

¹⁵ „Gemeinde“ verstanden als gottesdienstfeierende Gemeinde.

Die Kirchen und ihr Gemeindeleben

Zur Pfarrgemeinde St. Rochus und Augustinus gehören drei Kirchengebäude und eine Kapelle (im Malteserkrankenhaus). Auch in einem Raum im Altenheim werden regelmäßig Gottesdienste gefeiert. Somit gibt es fünf Gemeindeorte, an denen Gottesdienst gefeiert wird.

Die **Gemeinde an St. Rochus** ist aufgrund ihrer Geschichte vor allem traditionell geprägt. Kirche wird als Teil des (Orts-)Lebens gesehen und ist in das vielfältige Vereins- und Ortsleben eingebunden. Sie steht mitten im „Dorf“ in der Fußgängerzone. Es gibt einen guten Kontakt mit den Trägern der Kommunal-Gemeinde (Politik, Polizei, und andere). In neuerer Zeit ändert sich der traditionelle Charakter der Gemeinde zusehends mit den starken demographischen Veränderungen in der Pfarrgemeinde; das christlich-kirchliche Milieu wird immer mehr zurück gedrängt.

Um die Kirche herum gruppieren sich das Pastoralbüro, eine große katholische öffentliche Bücherei, die einen guten Zuspruch auch von gemeindefernen Menschen hat, Versammlungsräume sowie eine Kapelle unter der Kirche. Die Gemeinde betreut seelsorglich mit Haupt- und Ehrenamtlichen ein großes Altenheim (Wilhelmine-Lübke-Haus) und ein Krankenhaus (Malteserkrankenhaus). In der Kapelle des Malteser-Krankenhauses hat sich eine eigene Gemeinde gebildet.

Die **Gemeinde an St. Augustinus** entstand infolge des Zuzugs der Ministerien. Es waren vor allem Mitarbeiter der Ministerien, die in den 60er Jahren in dieser neuen Pfarrgemeinde Heimat fanden. Die Zugezogenen erlebten, dass sich die eingesessenen Duisdorfer von ihnen abgrenzten. So sprachen diese mit den Neubürgern bewusst platt. Die Zugezogenen, die wegen Versetzungen für einige Jahre hier eine Heimat suchten, waren fast alle Fremde und gaben sich Heimat. Es entstand eine Offenheit zwischen den neu Zugezogenen und weiteren Menschen einerseits, aber auch eine Abgrenzung zu den alteingesessenen Duisdorfern andererseits. Der besonders enge Zusammenhalt wurde noch dadurch verstärkt, dass der Gründungspfarrer bis zur Zusammenlegung der Pfarrgemeinde mit Rochus alleiniger Pfarrer blieb.

Die Pfarrgemeinde war räumlich eng umgrenzt und gegenüber den umliegenden Pfarrgemeinden eher klein (Gemeindemitglieder 2009: St. Augustinus: 2.100. Zum Vergleich: St. Rochus: 7700, St. Magdalena, Bonn-Endenich: 8400). Sie musste deshalb immer wieder um ihre Existenzberechtigung bangen.

Die **Gemeinde an St. Edith-Stein** war als Filialkirche von St. Rochus nie selbständig, fühlte sich aber als eigenständig. Es gibt keine gewachsenen alten Traditionen, da die Gemeinde erst seit Anfang der 80er Jahre mit dem Bau des neuen Stadtteils entstanden ist und viele zugezogen sind. St. Edith-Stein ist die jüngste Kirche in Bonn. Brüser Berg ist auf dem Reißbrett entworfen worden und nicht organisch gewachsen, was sich auch in der Gemeindestruktur zeigt: Zunächst gab es einen Boom mit jungen Familien, die dann nach und nach älter wurden, die Kinder zogen aus. Heute ist die Gemeinde vor allem von der älteren Generation geprägt. Zurzeit beginnt ein Wandel zu einer Verjüngung, da die Gründergeneration langsam aus der Gemeinde herauswächst.

Mehr als andere Gemeinden ist St. Edith-Stein von der Ökumene geprägt: Ursprünglich war es ein Zusammenwirken der evangelischen und katholischen Gemeinden, 2002 ist die Selbständig

Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK) hinzugekommen. Zwischen diesen drei Gemeinden wurde 2006 eine ökumenische Partnerschaftsvereinbarung geschlossen. Die Gemeinden sind eng verbunden: Das Gemeindezentrum ist in gemeinsamer ökumenischer Verantwortung errichtet worden und die Kindertagesstätten haben sich in einem gemeinsamen ökumenischen Familienzentrum zusammengeschlossen. Der Wille, Aktivitäten ökumenisch auszurichten ist daher deutlich stärker ausgebildet als in den anderen Gemeinden. Konfessionelle Bindung spielt eine geringere Rolle.

Brüser Berg ist stärker akademisch geprägt, es gibt aber auch viele Aussiedler und sozial Schwächere. In der Gemeinde fällt das Engagement für sozial Bedürftige auf: Man schaut nicht weg, sondern engagiert sich. Auch das Familienzentrum hat eine integrative Funktion: Es ist Anlaufpunkt für Menschen von unterschiedlichster Herkunft und verschiedenem sozialem Status.

Das sehr große Gemeindezentrum wird für ein vielfältiges, auch außergemeindliches, kulturelles Programm genutzt; inzwischen ist die Gesamtfläche zu groß für die kleiner werdende Gemeinde.

Das **Gemeindeleben in der Pfarrgemeinde** zeichnet sich durch eine Vielfalt aus: So verschieden die Bezirke, so unterschiedlich die Gemeinden, so vielfältig die Pfarrgemeinde. Es ist eine Pfarrgemeinde, die, bedingt durch den demographischen Wandel und die sozialen Veränderungen, vor großen Umbrüchen steht. War es früher die Jugend, die einen breiten Raum eingenommen hat, so soll in Zukunft die Seniorenarbeit stärker im Fokus liegen. Trotz allem: Die Gemeinden ziehen junge Familien an, die das Gemeindeleben mitgestalten wollen. Die Menschen engagieren sich.

Pastorale Felder

Lebendige Feier der Liturgie – Kraftquelle unseres Glaubens

Kennzeichnend für die Pfarrgemeinde ist die große Vielfalt an liturgischen Angeboten. Neben den drei Sonntagsmessen mit circa 500 Gottesdienstteilnehmern gibt es zahlreiche Angebote in der Woche und an Wochenenden (Komplet, Laudes, Wallfahrten, Rosenkranz, Seniorengottesdienste, Spät- und Frührschichten, Taizégebet, ...), die sowohl von Haupt- als auch von Ehrenamtlichen vorbereitet werden. Es gibt mehrere Liturgiekreise (auch Kinder- und Familienliturgie). Mit vier Grundschulen und den beiden katholischen Kindertagesstätten werden wöchentlich/monatlich (Schul-)Gottesdienste gefeiert, zum Teil ökumenisch; mit sieben Schulen werden ökumenische Schulgottesdienste ein- bis dreimal jährlich gefeiert. Mit zwei Schulen (Derletalschule, Berufskolleg) finden keine Schulgottesdienste statt.

Solide Glaubensverkündigung – unseren Glauben weiter geben

Glaubensverkündigung geschieht durch Erstkommunion und Firmung (Wechsel von Klein- und Großgruppen, besondere Gottesdienste, Einbindung in Sonntagsmessen) sowie bei Schulgottesdiensten, Kinderbibeltagen, Kindergottesdiensten, Bibelkreisen, Exerzitien im Alltag. Sowohl bei der Sakramentenkatechese als auch bei den Messen wird Wert darauf gelegt, dass es eine katechetische Ansprache sowohl für Kinder als auch Erwachsene gibt. In der Sakramentenkatechese zeigt sich ein durchaus reges Interesse an Bildungsangeboten. Am Brüser

Berg finden vor allem klassische Bildungsvorträge Interesse, in Duisdorf werden Bildungsangebote eher von Menschen außerhalb der Gemeinde wahrgenommen.

Der Anteil der Kinder, die religiös sozialisiert sind, nimmt stetig ab; viele Eltern sehen sich nicht mehr in der Lage, ihren Kindern den Glauben zu vermitteln. Besonders im Schulgottesdienst nimmt der Anteil der nicht katholisch-sozialisierten, der nichtkatholischen und der nichtchristlichen Schülerinnen und Schüler zu.

Familie und Jugend – die Zukunft unserer Kirche

Nachdem es in den Jahren 1970 – 2000 einen Boom von Kindern und Jugendlichen infolge der immer wieder neuen Baugebiete in der Pfarrgemeinde gab, hat sich die Zahl der Kinder und Jugendlichen sukzessive halbiert¹⁶. Dies führte auch zu einem Einbruch in der Kinder- und Jugendarbeit (Sternsinger, Messdiener, Ferienlager). Trotzdem gibt es noch ein vielfältiges Angebot für Kinder aller Altersstufen (Pfadfinder, Zeltlager, Kinderchor, Kleinkindergottesdienste, Spielgruppen, Familienmessen, ...). Vor allem die Pfadfinderschaft St. Georg (DPSG) ist aktiv und funktioniert gut. Sie ist Teil der Pfarrgemeinde, aber nicht ausdrücklich kirchennah. Auch ein großes Jugendzentrum ist fußläufig erreichbar; dieses ist eine Einrichtung der Erziehungshilfen, der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und zur Förderung der Jugendsozialarbeit in der Trägerschaft der Heimstadt e.V. Bonn.

Viele Eltern beteiligen sich an Angeboten für Kinder und Familien (z.B. Sternsinger, Kleinkindergottesdienst, Messdiener). Es gibt auch immer wieder Anfragen nach neuen Angeboten und es finden sich auch da Eltern, die bei deren Verwirklichung mithelfen. St. Augustinus zeichnet sich zum Beispiel rund um Kindertagesstätte und Pfarrheim durch ein aktives Gemeindeleben (Gemeindefrühshoppen, Seniorennachmittage, Nachbarschaftshilfe, Kinderliturgie, Bücherei, Kinderkleidermarkt und Basar) mit vielen Festen aus. Die Gemeinde ist geprägt von jungen Familien, die eine lebendige Gemeinde mitgestalten wollen.

Caritatives Handeln – leben, was wir predigen

Die Menschen unserer Pfarrgemeinde zeichnen sich durch ein hohes soziales Engagement aus. Es gibt viele Gruppen und Initiativen, die die Not der Menschen vor Ort oder in der Welt lindern wollen: Seniorenarbeit und -besuchsdienste, Nachbarschaftshilfe, Caritaskreis, zwei Eine-Welt-Kreise und ein Eine-Welt-Café. Oft ist es den Verantwortlichen ein Anliegen, sich personell und materiell für Projekte einzusetzen (Aktionen der Pfadfinder, Pfarrfest, Basare, Erntedankfeste).

In St. Edith-Stein finden Veranstaltungen wie Paschamahl, Heiliger Abend für Alleinstehende, ökumenisches Gemeindefest und Erntedankfest statt. Hier gibt es seit 1986 eine ökumenische Nachbarschaftshilfe, die Bedürftigen bei der Bewältigung von Alltagsproblemen hilft. Daraus entstanden ist eine Kleider- und Hausratkammer, die sehr gut angenommen wird.

Anfang 2014 ist es der Pfarrgemeinde gelungen, ein Netzwerk zur Unterstützung von 27 syrischen Flüchtlingen zu gründen, das von vielen Menschen materiell, personell und finanziell unterstützt wird; darunter sind auch viele, die sonst nicht unbedingt kirchennah sind. Die Menschen sehen nicht weg und sind bereit, Menschen in Not tatkräftig zu helfen.

¹⁶ Taufen: 1990-1993: Ø 140, 2009-2012: Ø 76; Erstkommunionen: 1994-1997: Ø 138, 2010-2014: Ø 68, bei den Firmungen greift der Geburtenrückgang erst aktuell.

Missionarische Ausstrahlung – so wirken, dass andere dazu gehören wollen

Grundsätzlich ist die Pfarrgemeinde eine offene. Dies erklärt sich aus der geschichtlichen Entwicklung: schließlich sind die meisten Pfarreiangehörigen Zugezogene und ein Großteil stammt aus einer Vielzahl unterschiedlicher Kulturen und Länder. So hatte die Kindertagesstätte St. Rochus 2014 neben 46 katholischen auch 10 muslimische, neun evangelische und sieben konfessionslose Kinder sowie drei Kinder mit einer kurdischen Religion und ein rumänisch-orthodoxes und ein freievangelisches Kind.

Die Pfarrgemeinde pflegt guten Kontakt nach außen (Presse, Kommunalgemeinde, Polizei) und ist in den Ortsgruppen gut vertreten. Veranstaltungen sind für jedermann offen und werden über verschiedene Medien bekannt gemacht (insbesondere Homepage, Blickpunkt, mündliche Veröffentlichung in den Gottesdiensten, Schaukästen, Plakate, Presse). Räume der Pfarrgemeinde stehen auch nichtkirchlichen Gruppen offen und werden häufig von ihnen genutzt.

Die Gemeindemitglieder, die sich in verschiedenen Gruppen gemeinschaftlich engagieren, sprechen durch ihre Aktionen auch Menschen an, die der Gemeinde nicht nahestehen; sie sind dabei durch ihre Kontakte zu Schulen und Vereinen und bei den Sakramentalien (vor allem Beerdigungen, Taufen) Brückenbauer.

Es gibt ein reichhaltiges und abwechslungsreiches kirchenmusikalisches Angebot: Chöre unterschiedlicher Prägung (Kinderchor, Schola, Junger Chor, Kirchenchor, Oratorienchor), Instrumentalensembles und ein Förderverein „Kirchenmusik VorOrt“, der auch anspruchsvolle kirchenmusikalische Konzerte unterstützt. Durch diese Arbeit wird die Gemeinde auch für ein Publikum geöffnet, das der Kirche nicht unbedingt nahe steht.

Beurteilung der Entwicklung

In den beiden vorangegangenen Kapiteln haben wir versucht, den Sozialraum und die Pfarrgemeinde zu beschreiben, wie sie geworden sind und wie sie sich uns heute darstellen. Im Folgenden geht es darum, uns bedeutsam erscheinende Entwicklungen zu benennen und auf die Zukunft hin zu deuten. Es gilt zu fragen, wie wir heute für diese Entwicklung gerüstet sind und welche Herausforderungen (Chancen und Risiken) sich uns als Pfarrgemeinde stellen.

1. Die Gesellschaft verändert sich und die Menschen ändern ihre Gewohnheiten

Die Gesellschaft entwickelt sich immer rasanter zu einer **Gesellschaft der Vielfalt**, gerade auch in unserer Pfarrgemeinde. Die Zahl der Migranten wächst und damit auch die Zahl derer, für die Deutsch eine Fremdsprache ist. Die Bedeutung anderer Religionen nimmt zu, christlicher Glaube wird immer mehr zu einer Wahlmöglichkeit unter vielen und als ein Angebot wahrgenommen, in das ich nicht hineingeboren werde, sondern das ich freiwillig wähle.

Unsere Pfarrgemeinde weist schon heute eine Vielfalt von Möglichkeiten und Orten auf, wo sich Menschen zusammenfinden und ihren Glauben leben und Heimat finden. Viele finden sich in diesen Angeboten wieder, alle sind eingeladen mitzugestalten. Es gibt nicht mehr „die“ eine Gemeinde. Jede Gemeinde entwickelt ihr eigenes Profil. Schon heute entfalten sich Offenheit und Toleranz für neue Strömungen und Entwicklungen.

Es gibt aber auch Menschen, die sich schwer tun, über den eigenen Kirchturm zu schauen und eine andere Kirche zu besuchen. In den Köpfen existieren noch Grenzen, die sich nur schwer auswachsen.

In Zukunft stellt sich die Frage, inwieweit es gelingt, sich für die steigende Vielfalt noch mehr zu öffnen, die verschiedenen Gruppierungen zu vernetzen und eine Strategie zu entwickeln, damit es nicht zu einer Zersplitterung der Pfarrgemeinde kommt. Es gilt Raum zu schaffen, damit sich unterschiedliche Gruppen in ihr entfalten und ein vernetztes Miteinander von profilierten, nebeneinanderstehenden Angeboten entstehen können. Eine besondere Herausforderung besteht darin, neue Gruppen durch mehr Transparenz und Kommunikation zu integrieren und zu vernetzen.

In unserer Pfarrgemeinde **entwickeln sich die Bezirke sehr unterschiedlich** weiter; sowohl sozial als auch religiös. In Zukunft gilt es darauf zu achten, dass die sozialen und religiösen Unterschiede nicht zu unüberwindbaren Hürden werden.

Eine besondere Aufgabe wird es deshalb sein, sichtbare Zeichen des Glaubens in allen Bezirken und für alle Schichten zu setzen. Es muss sich bewähren, dass Solidarität nicht nur gepredigt, sondern auch gelebt wird und soziale Probleme vor Ort angepackt werden (Beispiel: Caritas, Flüchtlingshilfe). Dabei tun sowohl eine ökumenische Solidarität und das mutige Bekenntnis zum gemeinsamen christlichen Glauben, als auch eine offene Auseinandersetzung mit anderen Religionen Not.

Die Situation der einzelnen Menschen in der Gesellschaft verändert sich: Beruf, Schule und Ausbildung nehmen einen immer größeren Stellenwert ein. Der **Leistungsdruck** wächst. Die **Freizeit** wird immer kostbarer und nach Gesichtspunkten von Effizienz gestaltet.

Eine Chance für unsere Pfarrgemeinde liegt darin, Menschen einzuladen, ihren Glauben in einem Raum der Freiwilligkeit und Kreativität zu gestalten. Menschen kommen nicht mehr aus Pflichtgefühl. Sie haben eine Sehnsucht nach geistlicher Nahrung und Sinnstiftung. Dieses Potential zu nutzen, darin liegt die besondere Herausforderung, damit Glaube als Bereicherung erfahren wird und sich ein neuer Geist des Miteinanders, der Freude und der geistlichen Erneuerung entfalten können.

Schließlich hat sich auch das Bild von **Familie** gewandelt: Es gibt nicht mehr „die“ Familie! Patchwork-Familien nehmen immer mehr an Bedeutung zu, die Zahl der Alleinerziehenden und Singles wächst rasant.

In unserer Pfarrgemeinde gibt es erste Angebote (Mutter-Kind-Gruppen), die dieser Tatsache Rechnung zu tragen. Die Chance liegt darin, diese Angebote mehr publik zu machen, in breiterem Umfang anzubieten und weitere Angebote zu schaffen (z.B. Singletreffs).

2. Die Bedeutung von Glaube schwindet

Die Bedeutung des christlichen Glaubens in der Gesellschaft nimmt immer mehr ab und schwindet auch bei uns vor Ort. Die Zahl der Katholiken sinkt und der Anteil der gläubigen Christen an der Bevölkerung nimmt ab. Kirche und Glaube werden immer mehr an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Kirche und (christlicher) Glaube werden im Alltag immer weniger erlebt. Glaube wird immer mehr zur Privatsache. Demgegenüber wächst die Bedeutung anderer Religionen.

Ungeachtet dieser Entwicklung steigt die Suche nach Sinn und Orientierung; diese manifestiert sich aber nicht unbedingt in einer expliziten Kirchlichkeit oder einer Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft.

Auch in unserer Pfarrgemeinde schwindet der Mut, den Glauben offen zu bekennen. Dennoch beobachten wir viel Interesse, Solidarität und Unterstützung, wo es um soziales Engagement und um Hilfen für soziale Projekte geht. Menschen wollen helfen und tun dies aus Glauben und aus sozial-religiöser Verantwortung. Gerade solche karitativen Projekte fördern einen besonderen Zusammenhalt.

Eine besondere Herausforderung ist dabei, wie bei immer geringer werdender Zeit das freiwillige ehrenamtliche Engagement aufrecht erhalten werden kann: Zwar wollen viele mithelfen, aber nur wenige wollen Verantwortung tragen und sich binden.

In Zukunft stellt sich die Herausforderung, wie es gelingt, das Bild von Kirche neu zu definieren und neue Räume zu eröffnen, in denen Suchbewegungen Platz zur Entfaltung finden. Dabei gilt es, eine Balance zwischen ‚Bewahrung der Tradition‘ und ‚Öffnung für Neues‘ zu finden: Wie kann Neuem Raum gegeben werden? Was muss an Altem losgelassen werden, ohne dabei den Bezug zu Werten, Glaube und Tradition aufzugeben? Die

Herausforderung wird sein, dies so zu tun, dass jeder Raum findet und Würdigung erfährt, und ermutigt wird, seinen Glauben auf je seine Weise zu leben.

Es ist eine besondere Herausforderung, dass Kirche und Glaube im Alltag erfahrbar werden. Wo Glaube als sinnstiftend erlebt wird, das Leben anpackt und soziale Not angeht, da werden verstärkt Ehrenamtliche verantwortlich aktiv. Hier wird Glaube auch vermehrt als Anliegen aller erlebt: Kirche und Gemeinde werden dann weniger vom Amt her wahrgenommen als vielmehr durch engagierte Christen, die ihren Glauben im Alltag leben.

Die Herausforderung besteht darin, Glaube wieder in die Welt zu tragen, die Kirchengebäude als ‚alleinige Orten der Glaubensverkündigung‘ zu verlassen und alle Christen zu bewegen, ihren Glauben im Alltag sichtbar zu machen. So gewinnen persönliche Beziehungen im Glauben wieder mehr an Bedeutung und Kirchen werden als das wahrgenommen, was sie sind: Orte der Versammlung der Gemeinde und Orte der Liturgie. Aber es wird auch deutlich: Gottesbegegnung findet überall statt. So sehen wir eine große Chance, neue Wege zu finden und alte Strukturen aufzubrechen. Vor allem die Rollen von Priestern und Laien gilt es neu von ihrem Ursprung im Evangelium her zu bedenken.

3. Das Bild von Kirche und Gemeinde wandelt sich

Sinkende Katholikenzahlen haben **sinkende Ressourcen** (Finanzmittel und andere) zur Folge: Vieles lässt sich einfach nicht mehr stemmen. In den Gemeinden sinkt die Zahl derer, die sich zum Kern zugehörig fühlen: Die gottesdienstfeiernde Gemeinde wird immer kleiner und älter. Vor allem die Zahl der Priester sinkt zukünftig noch stärker, so dass viele Aufgaben, die sie bisher wahrgenommen haben, nicht mehr von ihnen geleistet werden können. Da hilft auch nicht, die organisatorischen Einheiten der Pfarrgemeinde immer weiter durch Zusammenlegung zu vergrößern, wie dies auch in Duisdorf in den vergangenen Jahren geschehen ist.

Werden Ehrenamtliche die Aufgaben übernehmen, wenn Priester und Seelsorger fehlen, oder werden diese dann nicht mehr geleistet?

Schon heute zeigt sich, dass Gemeinde auch ohne Priester lebendig ist: Es gibt bereits viele Angebote, die Ehrenamtliche verantwortlich tragen - auch im liturgischen Bereich (Laudes, Vesper, Kleinkindergottesdienst, Andachten, ...). Für die Zukunft stellt sich die Herausforderung, was bei geringer werdenden Ressourcen weitergeführt werden kann und soll. Es gilt, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren: das Apostolat aller Getauften zu stärken, damit das Wort Gottes weiterhin glaubhaft und aktuell verkündet werden kann.

Fragen, die sich auftun, sind:

- Wie gelingt es in Zukunft, Menschen neu zu motivieren, ihre Ressourcen in den Gemeinden einzubringen, vor allem vor dem Hintergrund der sich ändernden Lebensumstände (G8, Frauen im Beruf, Freizeitstress).
- Wie kann ein besseres Zusammengehörigkeitsgefühl der einzelnen Gruppen wachsen?

- Wie lassen sich angesichts schwindender Gemeindemitglieder gemeinsame ökumenische Ressourcen besser nutzen?
- Wie finden solche Entwicklungen Rückhalt im Bistum? Wie kann eine Stärkung des Apostolates aller Getauften mit dem Bistum abgestimmt werden?

Durch die immer größer werdenden Pfarrgemeinden wächst die Distanz zur Kirche und zu den Seelsorgern; die Pfarrgemeinden werden als **anonym** wahrgenommen. Man kennt sich nicht mehr. Wie bei anderen Institutionen rückt ihr Dienstleistungscharakter in den Vordergrund, weil persönliche Beziehungen fehlen.

Zuversichtlich macht die Sehnsucht der Menschen nach Beziehungen: In einer anonymen Welt werden persönliche Beziehungen immer wichtiger. Menschen wählen die Gemeinde nicht nach Zugehörigkeit, sondern weil sich Beziehungen ergeben. Da, wo Gemeinde Beziehungen lebt, hat sie eine Zukunft.

Weil nicht mehr alles in einer Gemeinde angeboten werden kann, sind die Menschen gefordert, ihren Glauben mobiler zu leben. Angebote werden selektiv wahrgenommen - mal hier, mal dort. Es wird nicht mehr das ganze „Paket Glaube“ gesucht, es wird punktuell ausgewählt. Dabei ist die Suche nach Sinn und Orientierung die treibende Kraft. Diese manifestiert sich aber nicht mehr explizit kirchlich, zum Beispiel im Gottesdienstbesuch, sondern eher in einer allgemeinen Suchbewegung; dieser muss Raum gegeben werden. Niederschwellige Angebote, die keine Kenntnisse im liturgischen oder religiösen Bereich voraussetzen - wo man einfach mitmachen kann - gewinnen vor diesem Hintergrund an Bedeutung.

Schon heute gibt es in unserer Pfarrgemeinde eine Vielzahl verschiedener Angebote für unterschiedliche Gruppen, in denen sich viele wiederfinden können. Es gibt nicht die eine homogene Pfarrgemeinde. Die Frage stellt sich, ob in Zukunft die Gemeinden eigene Profile entwickeln, die so weit ausgeprägt sind, dass die Gemeindemitglieder auch längere Wege in Kauf nehmen (z.B. besondere Gottesdienste, Bildungsangebote). Wird es gelingen, sich bei einer Auswahl an nebeneinanderstehenden Angeboten noch als „eine“ Pfarrgemeinde zu verstehen? Was können wir tun, dass die ältere, eher immobile Generation sich nicht ausgegrenzt fühlt und an den Angeboten teilnehmen kann?

Die Profilierung der Angebote setzt eine Professionalisierung voraus. Die Maßstäbe, die durch die Medien gesetzt werden, erhöhen das Anspruchsniveau der Menschen und machen Druck: Der Erfolgsdruck wächst, Mitarbeitern drohen mehr Stress und Verschleiß. Der Druck wird noch dadurch verstärkt, dass Kirche insgesamt eher kritisch von den Medien bewertet wird.

- Wie kann es gelingen, mehr Professionalität zu gewinnen, ohne immer mehr institutionalisiert zu werden und das Eigentliche aus den Augen zu verlieren?
- Wie können in Zukunft Medien besser genutzt werden, um breitere Bevölkerungsschichten zu erreichen?
- Wie können Beispiele gelungenen Christseins besser öffentlich gemacht werden?

Leitziele

Wir wollen uns längerfristig von folgenden Zielen leiten lassen:

1. Wir leben, zeigen und vertiefen unseren christlichen Glauben.
2. Wir begegnen Menschen offen, tolerant und wertschätzend.
3. Wir orientieren uns an dem, was Menschen brauchen, damit ihr Leben im christlichen Sinne gelingt.
4. Wir helfen Menschen in Not – auch vor Ort.
5. Wir leben Gemeinschaft so, dass möglichst viele Menschen ihre Begabungen und Fähigkeiten mit Freude einbringen können.
6. Wir fördern und befähigen die Getauften und Gefirmten, sich ihrer Berufung bewusst zu werden und diese zum Wohle der Gemeinschaft einzubringen.
7. Wir ermöglichen Vielfalt und schaffen Einheit durch Vernetzung.
8. Wir leben unseren Glauben in der Verbundenheit mit Christen anderer Konfessionen und nutzen die Chancen im gemeinsamen Feiern und Handeln.
9. Wir öffnen uns mutig der Zukunft und sind bereit, Veränderungen als Chance zu begreifen und altvertraute Wege zu verlassen.

Stand: Februar 2016

Herausgeber:

Pfarrgemeinderat der katholischen Kirchengemeinde St. Rochus und Augustinus

Rochusstraße 223, 53123 Bonn

Tel. 0228/622202

E-Mail: pastoralbuero@katholisch-in-duisdorf.de

Internet: www.katholisch-in-duisdorf.de